MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80144-2

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

HERBST, GUSTAV

TITLE:

KANT ALS NATURFORSCHER ...

PLACE:

BERLIN

DATE:

1881

Master Negative #

91-80144-2

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

043
S
hft.362

Herbst, Gustav.
Kant als naturforscher, philosoph und mensch; vortrag gehalten im medicinisch-naturwissenschaftlichen verein zu Weimar im januar 1880... Berlin SW., Habel, 1881.
40 p. 21 cm. (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher vorträge. 16. ser. hft. 362)

193KD
H41

Another copy.

193KD
Sch9

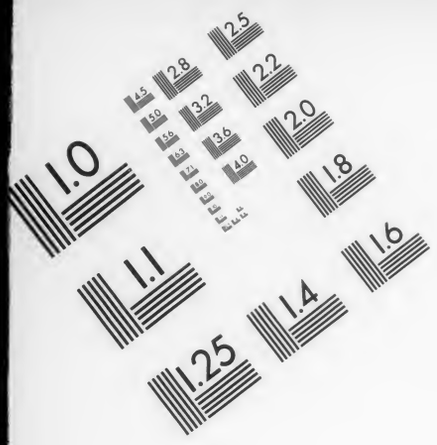
Another copy bound with Schwab, J.C. Acht briefe 1799.

12.10-86F

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

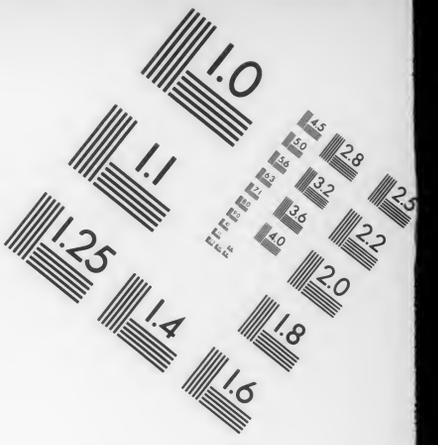
FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 1/X 2A
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7/86 INITIALS BY
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

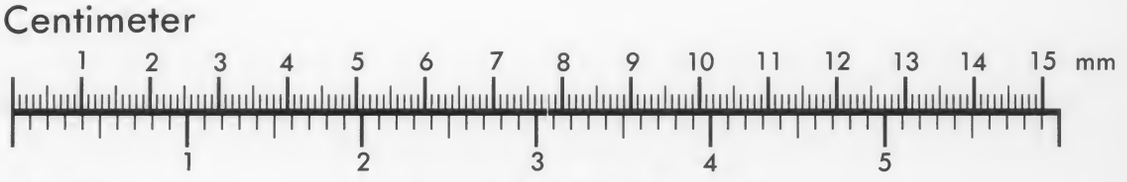


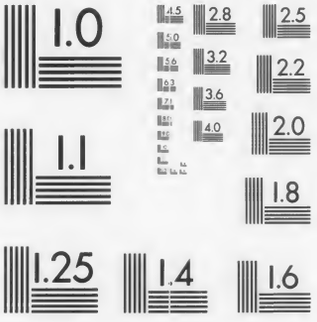
Association for Information and Image Management

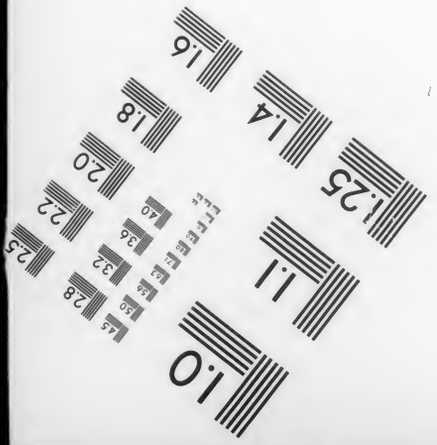
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

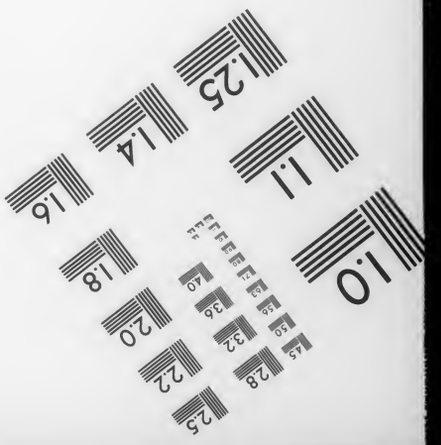
301/587-8202





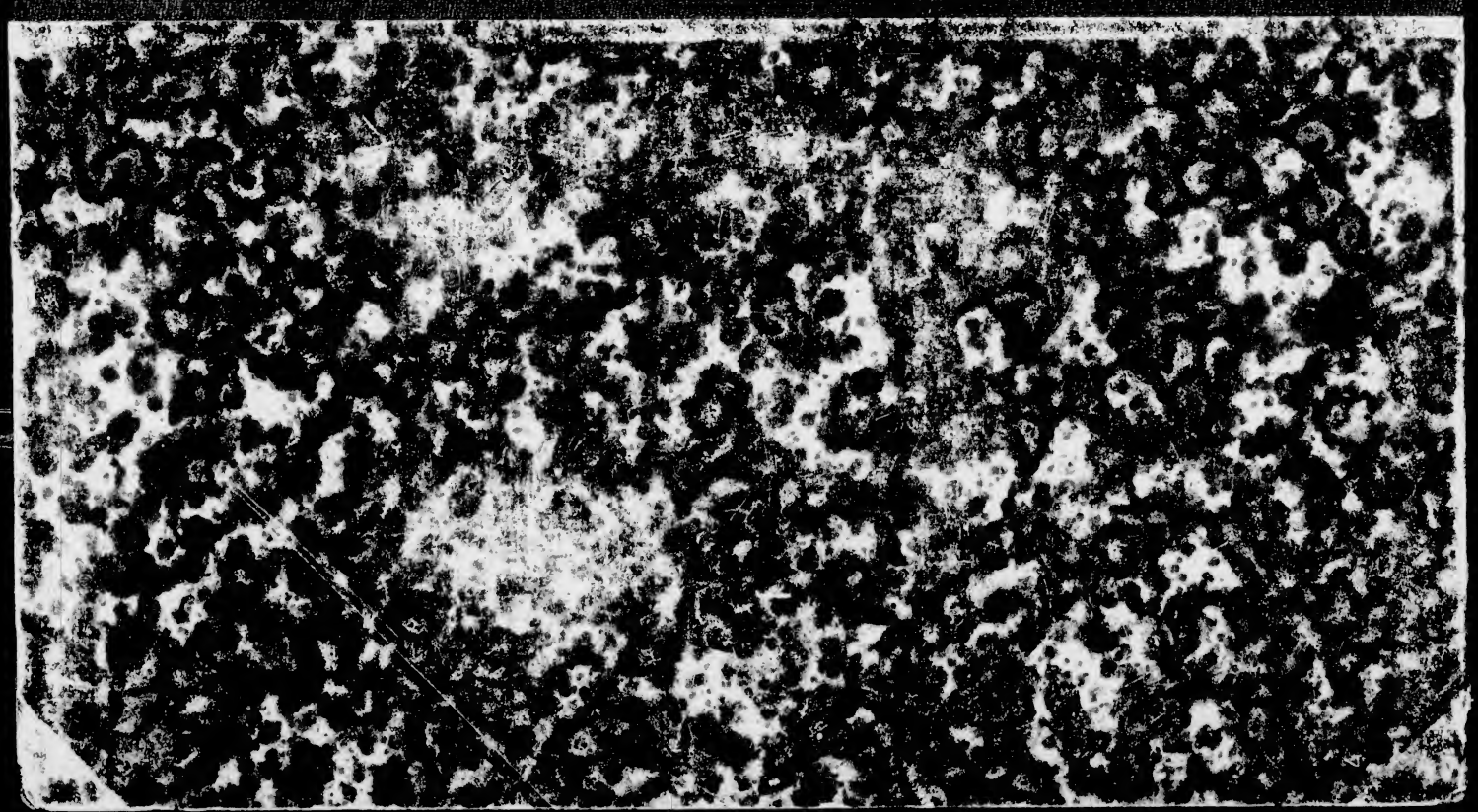






MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

193KD-H41



GUSTAV E. STECHERT
828 Broadway
NEW-YORK.

193 KD H41

COLUMBIA COLLEGE LIBRARY.

MADISON AVENUE.

NEW YORK.

Kant

als

Naturforscher, Philosoph und Mensch.

Vortrag,

gehalten im medicinisch-naturwissenschaftlichen Verein zu Weimar
im Januar 1880

von

Dr. **Gustav Herbst,**
Geheimer Finanzrath in Weimar.

Berlin SW., 1881.

Verlag von Carl Habel.
(C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)
33. Wilhelm-Straße 33.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Die Leistungen Kant's als Naturforscher sind so wenig bekannt und gleichwohl so bedeutend, daß es für eine deutsche Ehrenpflicht zu erachten ist, darauf in weiterm Kreise aufmerksam zu machen. Von Kant dem Naturforscher läßt freilich Kant der Philosoph sich nicht trennen, daher die auf dem Titel gegebene Zusammenstellung, welche durch den kindlich-harmlosen Menschen Kant noch eine besondere Weihe erhält.

Immanuel Kant, der große Denker des vorigen Jahrhunderts, am 22. April 1724 zu Königsberg in Ostpreußen geboren, war das vierte Kind einer zahlreichen Sattlerfamilie. Sechs seiner Geschwister starben frühzeitig; ein Bruder von ihm wurde Theologe, und von drei Schwestern, welche mit ihm emporwuchsen, überlebte ihn die jüngste. Seine Jugenderziehung erhielt er im elterlichen Hause in streng religiöser Weise unter dem Einflusse des damals in Königsberg herrschenden milden Pietismus, dem seine Eltern in Wort und That ergeben waren, besonders unter Leitung seiner Mutter, einer charaktervollen, trefflichen Frau, welche den gereiften Knaben zugleich oft in die freie Natur führte, ihn hier auf die Wunder der Schöpfung aufmerksam machend. Kant's Vater forderte von seinen Kindern vor allem Fleiß und Redlichkeit, besonders Vermeidung jeder Lüge; seine Mutter, wie sie es nannte, dazu noch Heiligkeit.

Ueber jenen Pietismus spricht sich Kant selbst später wie folgt aus: „Waren auch die religiösen Vorstellungen der damaligen Zeit und die Begriffe von dem, was man Tugend und

126768

8 SEP 1891 Stechert. 21 b 30 R. 17 S 91

Frömmigkeit nannte, nichts weniger als deutlich und genügend, so fand man doch wirklich die Sache. Man sage dem Pietisten nach, was man will: genug, die Leute, denen es ein Ernst war, zeichneten sich auf eine ehrwürdige Weise aus. Sie besaßen das Höchste, was der Mensch besitzen kann: jene Ruhe, jene Heiterkeit, jenen inneren Frieden, der durch keine Leidenschaft beunruhigt wurde. Keine Noth, keine Verfolgung setzte sie in Mißmuth; keine Streitigkeit war vermögend, sie zum Zorn und zur Feindschaft zu reizen. Mit einem Worte: auch der bloße Beobachter wurde unwillkürlich zur Achtung hingerissen."

Speciell von seinen Eltern erzählte Kant später wiederholt, daß er nie, auch nicht ein einziges Mal, von denselben etwas Unanständiges gehört, etwas Unwürdiges gesehen habe. Vielleicht nur wenigen Kindern sei der Rückblick auf ihre Eltern so wohlthuend als ihm.

Im 10. Lebensjahre wurde Kant in der Absicht, ihn der Theologie zuzuführen, dem Collegium Friedericianum übergeben, dessen Leitung damals ebenfalls unter dem Einflusse des Pietismus stand. Kant besuchte diese Anstalt 7 Jahre lang, sich später des dort empfangenen Unterrichts in der Mathematik und Logik freilich nicht ohne ein gewisses Lächeln erinnernd. „Diese Herren konnten wohl keinen Funken, der in uns zum Studium der Philosophie oder Mathese lag, zur Flamme bringen," äußerte er einst gegen seinen Freund Cunde; „aber ausblasen, ersticken konnten sie ihn" lautete die Antwort Cunde's.

In seinem 13. Jahre verlor Kant seine Mutter, was ihn in die tiefste Trauer versetzte, ohne daß er an seinem Vorhaben, Theologie zu studiren, vorerst etwas änderte. Als er jedoch nach Zurücklegung des 17. Lebensjahres, zu Michaeli 1740, die Universität seiner Vaterstadt bezog, wandte er sich nach damaliger

Sitte zunächst philosophischen Studien zu, der mit ewigen Wahrheiten sich beschäftigenden Mathematik den Vorzug gebend.

Im März 1746 starb zu seinem großen Schmerz auch sein Vater, was namentlich seine materiellen Verhältnisse sehr trübte, daher er sich entschließen mußte, Hauslehrer zu werden, welchem Berufe er dann nicht weniger als 9 Jahre lang, zuletzt in der Familie des Grafen Keyserlingk zu Rautenburg, ergeben war, wobei jedoch sein stiller ländlicher Aufenthalt, wie er einem seiner späteren Biographen erklärte, ihm zur Förderung seines Fleißes diente.

So war er unter fremden Menschen zum jungen Mann von 31 Jahren herangereift. Da begann er im Jahre 1755 an der Universität Königsberg, nach Erlangung der Magisterwürde, eine Reihe von Vorlesungen über Mathematik, Physik, Logik, Metaphysik, sich alsbald eines solch zahlreichen Kreises von Zuhörern erfreuend, daß der große Hörsaal dieselben kaum zu fassen vermochte[1]), und nachdem er schon i. J. 1747, also in einem Alter von 22 Jahren, eine gegen die damals besonders anerkannten Gelehrten Leibniz, Wolff, Bernoulli u. a. gerichtete, ziemlich umfängliche Schrift:

> „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte und Beurtheilung der Beweise, deren sich Herr von Leibniz und andere Mathematiker in dieser Streitsache bedient haben, nebst einigen Betrachtungen, welche die Kraft der Körper überhaupt betreffen."[2])

und seitdem auch noch einige kleinere Abhandlungen hatte drucken lassen, veröffentlichte er nunmehr (1755) auch seine zweite größere schriftstellerische Arbeit:

> „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder Versuch von der Verfassung und dem

mechanischen Ursprung des Weltgebäudes, nach Newton'schen Grundsatzen abgehandelt."[3])

Beides Schriften mathematisch-physikalischen Inhalts, von denen die erste ihre Entstehung allein den Studentenjahren Kant's verdankte, die andere dagegen ihren Abschluß in der Zeit seiner Hauslehrerthätigkeit gefunden hatte.

In der Vorrede jenes seines Erstlingswerkes bemerkt er besonders, wie er glaube, daß große Männer, welche die Freiheit des Gedankens selbst mit Eifer vertheidigten, seine Freiheit, ihnen zu widersprechen, nicht als Verbrechen auslegen würden. Auch ein Gelehrter von Zwerggröße könne in diesem oder jenem Theile der Erkenntniß den anderen wohl übertreffen, der mit dem ganzen Umfange seiner Wissenschaften weit über jenen hervorrage. Unstreitig ein Zeichen großen wissenschaftlichen Selbstbewußtseins, das zugleich für die wissenschaftliche spätere Thätigkeit Kant's als günstiges Vorzeichen hervortrat.

Indeß mochte doch die andere jener Schriften, welche dem genialen Gedanken entsprungen war, daß die Anziehungskraft der wägbaren Materie, welche den Lauf der Planeten regelt, auch die Ursache zur Entstehung des Planetensystems aus im Weltraum zerstreut vorhandener Materie gewesen sein müsse, ihm ganz besonders gewichtvoll erscheinen, da ungeachtet seines sonst überaus bescheidenen Auftretens im Leben er es wagte, dieselbe seinem Könige Friedrich dem Großen zu widmen. In drei Theile zerfallend, behandelt dieselbe in 8 besonderen Abschnitten des zweiten Theiles, worauf wir in Einigem zurückkommen werden, die denkwürdigsten Erscheinungen des Weltalls in dessen räumlicher und zeitlicher Unendlichkeit.

Welch ungewöhnlicher Werth gerade dieser Schrift von Kant beigelegt wurde, läßt sich namentlich daraus entnehmen, daß er noch 36 Jahre später, i. J. 1791, der Uebersetzung von Wil-

liam Herschel's „Abhandlungen über den Bau des Himmels", von M. Sommer, einen „authentischen Auszug" jener Schrift durch M. Jos. Friedr. Gensichen beifügen ließ, „da — wie der Vorbericht der fraglichen Uebersetzung sagt — es den Lesern der Herschel'schen Abhandlungen gewiß lieb sein werde, aus theoretischen Gründen zu sehen, was W. Herschel viele Jahre hernach aus Thatsachen gefolgert."

Welche Bestimmtheit hinsichtlich der von ihm entwickelten Ansichten ihn auch wirklich erfüllte und welcher Muth ihn dabei beseelte, lassen folgende Stellen der Vorrede des deshalb auch besonders bedeutsamen Werkes erkennen:

Im Eingange sagt er: „Ich habe einen Vorwurf gewählt, welcher sowohl von Seiten seiner inneren Schwierigkeit, als auch in Ansehung der Religion einen großen Theil der Leser gleich anfänglich mit einem nachtheiligen Vorurtheile einzunehmen vermögend ist. Das Systematische, welches die großen Glieder der Schöpfung in dem ganzen Umfange der Unendlichkeit verbindet, zu entdecken, die Bildung der Weltkörper selbst und den Ursprung ihrer Bewegungen aus dem ersten Zustande der Natur durch mechanische Gesetze herzuleiten: solche Einsichten scheinen sehr weit die Kräfte der menschlichen Vernunft zu überschreiten. Von der anderen Seite droht die Religion mit einer feierlichen Anklage über die Verwegenheit, da man der sich selbst überlassenen Natur solche Folgen beizumessen sich erkühnen will, darin man mit Recht die unmittelbare Hand des höchsten Wesens gewahr wird, und besorgt, in dem Vorwitz solcher Betrachtungen eine Schutzrede des Gottesleugnens anzutreffen. Ich sehe alle diese Schwierigkeiten wohl und werde doch nicht kleinmüthig. Ich empfinde die ganze Stärke der Hindernisse, die sich entgegensetzen, und verzage doch nicht."

Dann heißt es im Verlaufe dieser Vorrede weiter: „Wenn

es gleich wahr ist, wird man sagen, daß Gott in die Kräfte der Natur eine geheime Kunst gelegt hat, sich aus dem Chaos von selber zu einer vollkommenen Weltverfassung auszubilden: wird der Verstand des Menschen, der bei den gemeinsten Gegenständen so blöd ist, in so großem Vorwurfe die verborgenen Eigenschaften zu erforschen vermögend sein? Ein solches Unterfangen heißt eben so viel, als wenn man sagte: gebt mir nur Materie, ich will euch eine Welt daraus bauen. Kann dich die Schwäche deiner Einsichten, die an den geringen Dingen, welche deinen Sinnen täglich und in der Nähe vorkommen, zu Schanden wird, nicht lehren, daß es vergeblich sei, das Unermeßliche und das, was in der Natur vorging, ehe noch eine Welt war, zu entdecken? Ich vernichte diese Schwierigkeit, indem ich deutlich zeige, daß eben diese Untersuchung unter allen, die in der Naturlehre aufgeworfen werden können, diejenige sei, in welcher man am leichtesten und sichersten bis zum Ursprung gelangen kann." ... „Die Himmelskörper sind runde Massen, also von der einfachsten Bildung, die ein Körper, dessen Ursprung man sucht, nur immer haben kann. Ihre Bewegungen sind gleichfalls unvermischt. Sie sind nichts als eine freie Fortsetzung des einmal eingedrückten Schwunges, welcher, mit der Attraction des Körpers im Mittelpunkte verbunden, kreisförmig wird. Ueberdem ist der Raum, darin sie sich bewegen, leer, die Zwischenweiten, die sie von einander absondern, ganz ungemein groß und also Alles sowohl zur unveränderten Bewegung, als auch zur deutlichen Bemerkung derselben auf das deutlichste auseinandergesetzt. Mich dünkt, man könne hier in gewissem Verstande ohne Vermessenheit sagen: gebt mir Materie, ich will eine Welt daraus bauen! das ist: gebt mir Materie, ich will euch zeigen, wie eine Welt daraus entstehen soll. Denn wenn Materie vorhanden ist, welche mit einer wesentlichen Attractionskraft begabt ist, so ist es nicht

schwer, diejenigen Ursachen zu bestimmen, die zur Einrichtung des Weltsystems, im Großen betrachtet, haben beitragen können. Man weiß, was dazu gehört, daß ein Körper eine kugelrunde Figur erlange; man begreift, was erfordert wird, daß freischwebende Kugeln eine kreisförmige Bewegung um den Mittelpunkt anstellen, gegen den sie gezogen werden. Die Stellung der Kreise gegen einander, die Uebereinstimmung der Richtung, die Excentricität, alles kann auf die einfachsten mechanischen Ursachen gebracht werden, und man darf mit Zuversicht hoffen, sie zu entdecken, weil sie auf die leichtesten und deutlichsten Gründe gesetzt werden können. Kann man aber wohl von den geringsten Pflanzen, oder einem Insecte sich solcher Vortheile rühmen? Ist man im Stande, zu sagen: gebt mir Materie, ich will euch zeigen, wie eine Raupe erzeugt werden könne? Bleibt man hier nicht bei dem ersten Schritte, aus Unwissenheit der wahren inneren Beschaffenheit des Objectes und der Verwickelung der in demselben vorhandenen Mannigfaltigkeit, stehen? Man darf sich also nicht befremden lassen, wenn ich mich unterstehe, zu sagen, daß eher die Bildung aller Himmelskörper, die Ursache ihrer Bewegungen, kurz, der Ursprung der ganzen gegenwärtigen Verfassung des Weltbaues werde können eingesehen werden, ehe die Erzeugung eines einzigen Krautes oder einer Raupe deutlich und vollständig kund werden wird." —

Mit solcher Entschiedenheit, trotz aller Neuheit der Gedanken, trat der junge Docent Kant in Königsberg vor die Schranken der Oeffentlichkeit, der Entgegnungen gewärtig, die über ihn hereinbrechen würden. Es documentiren schon diese beiden Schriften Kant als tiefdenkenden Naturforscher, auch wenn Dahingehöriges von ihm nicht weiter erschienen wäre. Zugleich zeigen dieselben, welcher Ernst es ihm mit Dingen war,

die er der Natur ablauschen zu können vermeinte. — Kehren wir indeß vorerst zu seinen akademischen Vorlesungen zurück!

Jene Vorträge, denen Kant bald noch andere über Anthropologie und physikalische Geographie zugesellte, ließ er in den ersten 10 Jahren neben philosophischen, namentlich moralphilosophischen, regelmäßig fortgehen, indem er erst dann, also etwa von seinem vierzigsten Lebensjahre an, sich vorzugsweise der Philosophie zuwandte, auch hierin bald ganz neue Denkwege einschlagend, denen zu folgen die damalige Zeit kaum für möglich erachtete.

Die Kant'sche Philosophie, welche, wie Kant selbst sagt, dem Menschen zeigen soll, wie er die in der Schöpfung ihm angewiesene Stelle „geziemend ausfülle", geht, wie Professor Fortlage in Jena sehr treffend sich ausdrückt[4]), darauf aus, „unsere Gedanken an eine Ordnung der Dinge zu gewöhnen, in welcher die Reize der sinnlichen Welt sich größtentheils in eine fahle Nacht verlieren, dafür aber ein entgegengesetzter Seelenreiz hervortritt durch die nun stärker empfundene Freiheit unsrer moralischen und gesetzgebenden Vernunft." ... „Kant raubt der Vernunft hundert Interessen und Schmucksachen, wodurch sie bei anderen Lehrern der Moral in Spannung erhalten und gleichsam gefödert wird. Er macht ihr weder, wie Fichte, den Kampf mit der Außenwelt zur ritterlichen Aufgabe, noch läßt er sie, wie Schopenhauer, den Gefühlen des Mitleids und Wohlwollens sich unterordnen; er entflammt weder wie Spinoza ihren Ehrgeiz nach intellectueller Gottähnlichkeit zu trachten, noch mit Bentham ihren Eifer nach allgemeiner Beglückung des Menschengeschlechtes; er hält ihr weder mit Schleiermacher die Ideale des Staats-, Gesellschafts- und Familienlebens zur Erringung vor, noch zeigt er ihr mit Hegel die Kränze, welche beim Laufen in den Rennbahnen des weltgeschichtlichen Processes

zu erreichen sind. Alles dies sind ihm nur Interessen des Jahrhunderts, die wir uns gefallen lassen müssen in den Brunnen der Vergessenheit als unwichtig hinabfallen zu sehen, indem Kant sich erkühnt, für alles dies Ersatz zu bieten in einem einzigen schlichten Willensact: in dem Willen, uns einzig und allein dem abstracten Gesetz unsrer praktischen Vernunft, welches **Pflicht** heißt, zu unterwerfen. Und er schärft dieses Gesetz dadurch, daß er von der strengen Pflicht als solcher die Zuthaten sorgfältig absondert, womit Philosophen alter und neuer Zeit dieselbe zu verbrämen und einschmeichelnder zu machen suchen, indem sie theils auf die heilsamen Folgen einer strengen Pflichterfüllung das hauptsächliche Gewicht legen, theils aber auch neben dem reinen Moralgesetz noch gewisse Ideale einer außergewöhnlichen Seelengröße, oder den Schwung einer Begeisterung für diese oder jene Lebenszwecke, oder die Ausbildung gewisser geselliger oder anderer Talente als Maßstäbe der Tugend gelten lassen. Kant will unter dem Gut- und Rechthandeln durchaus nichts anderes verstanden wissen, als was Jedermann ohne Ausnahme völlig zu leisten fähig ist, wenn er nur will, womit also alle ausnehmenden und heroischen Tugenden, wozu nicht Jeder die Fähigkeit besitzt, ausgeschlossen sind, ausgeschlossen aber auch alle Entschuldigung wegen Uebertretung der Pflicht als eines nicht für alle Menschen passenden Gebotes." „Jene besonderen Tugenden, wodurch sich der Mensch um des Ruhmes und Glanzes willen über die Gebote einer von Jedermann zu leistenden schlichten Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit als über geistlose, spießbürgerliche und schädliche Vorurtheile hinwegsetzt, bezeichnet Kant als Blendlaternen des Lebens, welche mit ihren trüglichen und sinnlichen Scheinen die praktische Vernunft vom geraden Wege ablenken und in Sümpfe locken, und vergleicht die, welche deren schimmerndem

Scheinen als etwas Wesenhaftem folgen, denen, die bunt schillernden Seifenblasen nachlaufen, indem er Allem im Leben, was der Selbstsucht je als gut gegolten hat oder ferner als gut gelten möchte, unversöhnlichen Haß schwört". Die Pflicht ist ihm allein um ihrer selbst willen heilig.

„Dies ist die Stimmung der praktischen Philosophie Kant's — sagt Fortlage — daß sie übereinstimmt mit der Stimmung einer tiefen stillen Mitternacht, wenn das Geräusch des Tages mit seinem Glanze und seinem Prunke wie ein untergesunkenes Leben hinter uns verbraust ist und wir in eine ruhige, kühle Betrachtung sinken, in welcher der geniale Tugendglanz eben so sehr bei uns im Preise sinkt, als eine treue und ausnahmslose Pflichterfüllung in demselben steigt, verbunden mit dem Bewußtsein, dem Imperativ der eigenen praktischen Vernunft gefolgt zu haben."

Die Stimmung einer solchen tiefen stillen Nacht war auch über das ganze Leben des Mannes ausgebreitet, in dessen Haupte diese Lebenstheorie sich entwickelte. Als Lehrer der Universität Königsberg verließ er die Stadt, in welcher seine Wiege in der einfachen Handwerkerwohnung gestanden, fast nicht mehr. Außer einem Kreise von Freunden, welche er dann und wann bei sich sah, lebte er hauptsächlich seinen wissenschaftlichen Forschungen. Und wenn er sagt, daß die Erinnerung des David Hume ihm „zuerst den dogmatischen Schlummer unterbrach und seinen Untersuchungen im Felde der speculativen Philosophie eine ganz andere Richtung gegeben"[5]): so scheint hierbei zugleich die Annahme einen gewissen Anklang zu finden, daß mit diesem kühnen Schotten die Voreltern Kant's das Land ihrer Abstammung getheilt haben mögen.[6])

Langsam wie ein verborgener Strom floß Kant's Leben dahin. Erst nach fünfzehnjähriger Thätigkeit als Privatdocent, im

Jahr 1770, trat er als Professor ordinarius mit seiner Abhandlung „De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis"[7]) auf, darin zum ersten Male die Idee seiner nachherigen Kritik der Vernunft an den Tag legend.

Ohne Grämen konnte dieser langmüthige Charakter Jahre der Nichtbeachtung über sein neues Weltsystem dahingehen sehen, bis im Jahre 1781 seine „Kritik der reinen Vernunft" erschien, durch welche er die Menschheit darüber zu verständigen suchte, was sie wirklich wissen, wirklich begreifen könne, was sie wirklich als wahr zu erkennen im Stande und was nicht[8]), oder vielmehr bis 1784, wo dieses Werk, welches Vielen die Frucht ihres jahrelangen Mühens mit einem Schlage zunichte machte, durch die auf dasselbe gerichteten Angriffe den Autor Kant erst recht an das Licht brachte. Damals war Kant bereits in sein 60. Lebensjahr getreten. Er war sich indeß seines Schatzes bewußt, und ihm lag die Ansicht fern, daß die Philosophie nur Philosophie ihres Jahrhunderts sein könne und mit demselben unterzugehen habe. Ihn beseelte ein höherer Begriff von der Wahrheit, welche unwandelbar nur eine sein könne, die jedoch, um der Gründlichkeit ihrer Durchbildung willen auch von aller Eile und Besorgniß, ihre Idee möge veralten, abzustehen habe. Und so lebte denn in ihm der Gedanke, es müsse sich eine für alle Zeiten passende Philosophie finden lassen. Ungeachtet seiner 60 Lebensjahre lag ja auch noch eine Zukunft vor ihm, seiner Philosophie durch stetiges Fortbilden, bei ruhigem besonnenen Weitergraben in dem Schachte der neuen Grundgedanken, ein auf Unerschütterlichkeit und ewige Dauer berechnetes Fundament zu geben. War doch zugleich sein Leben seine Philosophie. Mehr brauchte es aber vor der Hand nicht, damit auch seine Philosophie lebendig würde. „Sein Leben war eingetaucht in jene stille Mitternacht, deren beruhigende Flut aus dem

Brunnen einer ununterbrochenen Contemplation hervorquoll, jedes Begehren eines stürmischen Ehrgeizes dämpfend. Der Horizont der neuen philosophischen Anschauung bot ihm Nahrungsstoff und Lebensblüte genug, um ein einsames und farbloses Leben für seine Entbehrungen und seine Oede zu entschädigen, und die Sicherheit der erworbenen Erkenntniß bot die innere Zufriedenheit, sich mit dem Gedanken genügen zu lassen, daß er seiner Lebensbestimmung auch leben dürfe."

Wie tief die Grundanschauungen seiner Moralphilosophie das ganze geistige Wesen Kant's schon frühzeitig erfaßt hatten und mit welch inniger Hingabe er über Gegenstände der Religion und der Moral in einer Weise dachte, die entschieden sich weigerte, in den glänzenden Zielen und Siegeskränzen des Lebens die Zwecke des Daseins zu erblicken, allein nach den reineren und strengeren Geboten der gesetzgebenden Vernunft als dem Steuer sich umschauend, das nach den wirklichen Endzielen des Lebens gerichtet, läßt unter andern der Inhalt folgender Stellen eines Briefes ersehen, den er am 6. Juni 1760, also in seinem 36. Lebensjahre, als Tröstung einer Mutter bei dem Tode ihres Sohnes geschrieben[9]):

„Wenn die Menschen unter das Getümmel ihrer Geschäfte und Zerstreuungen gewohnt wären, bisweilen ernsthafte Augenblicke lehrreicher Betrachtungen zu mengen, dazu sie das tägliche Beispiel der Eitelkeit unserer Absichten in dem Schicksale ihrer Mitbürger auffordert: so würden ihre Freuden vielleicht weniger rauschend sein, aber die Stelle derselben würde eine ruhige Heiterkeit der Seele einnehmen, der keine Zufälle mehr unerwartet sind; und selbst die sanfte Schwermuth, dieses zarte Gefühl, davon ein edles Herz aufschwillt, wenn es in einsamer Stille die Nichtswürdigkeit desjenigen erwägt, was bei uns gemeinlich für groß und wichtig gilt, würde mehr

Glückseligkeit enthalten, als die ungestüme Belustigung des Leichtfertigen und das laute Lachen des Thoren. So aber mengt sich der größte Haufen der Menschen sehr begierig in das Gedränge derjenigen, die auf der Brücke, welche die Vorsehung über einen Theil des Abgrundes der Ewigkeit geschlagen hat und die wir Leben nennen, gewissen Wasserblasen nachlaufen und sich keine Mühe nehmen, auf die Fallbretter Acht zu haben, die Einen nach dem Andern neben ihnen in die Tiefe hinabsinken lassen, deren Maß Unendlichkeit ist und wovon sie selbst endlich in ihrem ungestümen Laufe verschlungen werden."

. . . „Ein jeder Mensch macht sich einen eigenen Plan seiner Bestimmung auf dieser Welt. Geschicklichkeiten, die er erwerben will, Ehre und Gemächlichkeit, die er sich davon auf's Künftige verspricht, dauerhafte Glückseligkeit im ehelichen Leben und eine lange Reihe von Vergnügungen oder von Unternehmungen machen die Bilder der Zauberlaterne aus, die er sich sinnreich zeichnet und lebhaft nach einander in seinen Einbildungen spielen läßt; der Tod, der dies Schattenspiel schließt, zeigt sich nur in dunkler Ferne und wird durch das Licht, das über die angenehmeren Stellen verbreitet ist, verdunkelt und unkenntlich gemacht. Während dieser Träumereien führt uns unser Schicksal ganz andere Wege. Das Loos, das uns wirklich zu Theil wird, sieht demjenigen selten ähnlich, was wir uns versprachen; wir finden uns bei jedem Schritte, den wir thun, in unsern Erwartungen getäuscht; indessen verfolgt gleichwohl die Einbildung ihr Geschäft und ermüdet nicht, neue Entwürfe zu zeichnen, bis der Tod, der noch immer fern zu sein scheint, plötzlich dem ganzen Spiel ein Ende macht. Wenn der Mensch aus dieser Welt der Fabeln, davon er durch Einbildungen selbst Schöpfer ist, und darin er sich so gern aufhält, in diejenige durch den Verstand zurückgeführt wird, da-

rein ihn die Vorsehung wirklich gesetzt hat: so wird er durch einen wundersamen Widerspruch in Verwirrung gesetzt, den er daselbst antrifft und der seine Pläne gänzlich zunichte macht, indem er seiner Einsicht unauflösliche Räthsel vorlegt." ... „In diesem scheinbaren Widerspruche theilt gleichwohl der oberste Beherrscher einem Jeden das Loos seines Schicksals mit weiser Hand aus. Er verbirgt das Ende unserer Bestimmung auf dieser Welt in unerforschliche Dunkelheit, macht uns durch Triebe geschäftig, durch Hoffnung getrost und durch die glückselige Unwissenheit des Künftigen ebenso beflissen, auf Absichten und Entwürfe zu sinnen, wenn sie bald alle sollen ein Ende haben, als wenn wir uns im Anfange derselben befänden;

„daß jeder seinen Kreis vollende, den ihm der Himmel ausersehen." (Pope.)

... „Wir finden die Wege der Vorsehung allemal weise und anbetungswürdig, wo wir sie einigermaßen einsehen können; sollten sie es da nicht noch weit mehr sein, wo wir dies nicht können?" —.

Als das eigentliche Fundament der Kant'schen Philosophie giebt sich also eine sittlich-religiöse Grundanschauung kund, welche, nachdem sie so frühzeitig in der Seele des großen Denkers Wurzel gefaßt, frisch und lebendig emporwuchs, „eben so frisch und lebendig als der gleichzeitige Dichter Klopstock von den Idealen einer religiösen Begeisterung in Bewegung gesetzt war."[10])

Aber indem jene tiefe, mächtig emportreibende philosophische Anschauung für Kant zum Maßstab der Vergleichung wurde der deutschen sowohl, als der fremdländischen Systeme der Philosophie: so verwandelte sie sich in eine höhere philosophische Beurtheilungskunst in Gestalt einer Kritik aller philosophischen

Speculationen; in Gestalt einer eben so mächtigen als durchgreifenden Kritik der Vernunft.

So wurde Kant der große Reformator seiner Zeit. Ungeachtet auch der mannigfachsten Widersprüche, die gegen ihn geschleudert wurden, ließ er in der Begründung seines mit Umgestaltung alles Früheren verbundenen neuen philosophischen Lehrgebäudes sich nicht beirren, dadurch aber der deutschen Philosophie die rechte Weihe gebend und sie hoch über die Schulen der Vorzeit erhebend.

Von dem Satze ausgehend: „Handele so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne", suchte der große Denker seinen philosophischen Lebensanschauungen, als einer besonderen Lebenstheorie, in seiner im Jahr 1788 vollendeten „Kritik der praktischen Vernunft"[11]) einen bestimmten Ausdruck zu geben, und so war er es, der, wie sein treuer Schüler Jakob Friedrich Fries sagt, zuerst den gemeinschaftlichen Grundgedanken der durch Ueberlieferung empfangenen Lehre der atheniſchen Weisen von der Besonnenheit, Tapferkeit, Mäßigung und Gerechtigkeit und der Christenlehre des Glaubens und der Bruderliebe, die Idee der persönlichen Würde des Menschen und die Idee der erhabenen sittlichen Nothwendigkeit, die uns dem Gebote der Menschenwürde unterwirft, mit Bestimmtheit und Festigkeit gab. Kant selbst sagt in jener Schrift:[12])

„Pflicht! du erhabener großer Name, der du nichts Beliebtes, was Einschmeichelung bei sich führt, in dir fassest, sondern Unterwerfung verlangst, doch auch nichts drohest, was natürliche Abneigung im Gemüth erregte und schreckte, um den Willen zu bewegen, sondern bloß ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüth Eingang findet, und doch sich selbst wider Willen Verehrung erwirbt, vor dem alle Neigungen

verstummen, wenn sie sich gleich insgeheim ihm entgegenwirken: welches ist der deiner würdige Ursprung und wo findet man die Wurzel deiner edlen Abkunft, welche alle Verwandtschaft mit Neigungen stolz ausschlägt, und von welcher Wurzel abzustammen die unnachläßliche Bedingung desjenigen Werthes ist, den sich die Menschen allein selbst geben können? Es kann nichts Minderes sein, als was den Menschen über sich selbst (als einen Theil der Sinnenwelt) erhebt, was ihn an eine Ordnung der Dinge knüpft, die nur der Verstand denken kann und die zugleich die ganze Sinnenwelt, mit ihr das empirisch-bestimmbare Dasein des Menschen in der Zeit und das Ganze aller Zwecke (welches allein solchen unbedingten praktischen Gesetzen, als das moralische, angemessen ist) unter sich hat. Es ist nichts Anderes als die Persönlichkeit, d. i. die Freiheit und Unabhängigkeit von dem Mechanismus der ganzen Natur, doch zugleich als ein Vermögen eines Wesens betrachtet, welches eigenthümlichen, nämlich von seiner eigenen Vernunft gegebenen reinen praktischen Gesetzen, die Person also, als der Sinnenwelt angehörend, ihrer eigenen Persönlichkeit unterworfen ist, sofern sie zugleich zur intelligiblen Welt gehört; da es denn nicht zu verwundern ist, wenn der Mensch, als zu beiden Welten gehörig, sein eigenes Wesen, in Beziehung auf seine zweite und höchste Bestimmung, nicht anders als mit Verehrung und die Gesetze derselben mit der höchsten Achtung betrachten muß."

In tief-ernster Weise thätig, das moralische Gesetz der Pflichterfüllung als das höchste der menschlichen Gesetze zur Geltung zu bringen, als ein Gesetz, das in dem Bewußtsein der persönlichen Würde des Menschen Wurzel und Lebenskraft hat, lehrte Kant dann weiter: „Religion ist Erkenntniß aller unserer Pflichten als göttlicher Gebote."[13])

Bald richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf Kant. Joh. Gottlieb Fichte, der nachmalige Professor der Philosophie in Jena (1793), schrieb i. J. 1791 vor einem Besuche Kant's an denselben: „Verehrungswürdiger Mann! Denn andere Titel mögen für die bleiben, denen man diesen nicht aus der Fülle des Herzens geben kann." — „Ich kam nach Königsberg, um den Mann, den ganz Europa verehrt, den aber in ganz Europa wenig Menschen so lieben wie ich, näher kennen zu lernen." — „Der große Geist würde mich zurückgeschreckt haben, aber das edle Herz, das mit jenem vereint allein fähig war, der Menschheit, Tugend und Pflicht zurückzugeben, zog mich an. Ihre Größe, vortrefflicher Mann, hat vor aller gedenkbaren menschlichen Größe das Auszeichnende, das Gottähnliche, daß man sich ihr mit Zutrauen nähert." — Selbst Schiller, dessen dichterischer Idealismus sich gegen die Strenge von Kant's Lehre sträubte, wandte sich in seiner Abhandlung über „Anmuth und Würde", 1793, den Kant'schen Ausführungen mit folgenden Worten zu: „Kant hatte nicht die Unwissenheit zu belehren, sondern die Verkehrtheit zurechtzuweisen. Erschütterung forderte die Kur, nicht Einschmeichelung und Ueberredung; und je härter der Abstich war, den der Grundsatz der Wahrheit mit den herrschenden Maximen machte, desto mehr konnte er hoffen, Nachdenken darüber zu erregen. Er ward der Denker seiner Zeit, weil sie ihm eines Solon noch nicht werth und empfänglich erschien. Aus dem Sanctuarium der reinen Vernunft brachte er das fremde und doch wieder so bekannte Moralgesetz, stellte es in seiner ganzen Heiligkeit aus vor dem entwürdigten Jahrhundert und fragte wenig danach, ob es Augen gebe, die dessen Glanz nicht vertragen." — In der Sache selbst, meinte Schiller, könne unter denkenden Köpfen, die überzeugt sein wollen, kein Streit sein. Er selbst wisse kaum, wie man nicht lieber

sein ganzes Menschsein aufgebe, als daß man über diese Angelegenheit ein anderes Resultat von der Vernunft haben möchte, als das von Kant gefundene. — Einen Brief an Kant, vom 13. Juni 1794, der in jener Abhandlung über „Anmuth und Würde" Veranlassung fand, schließt Schiller mit den Worten: „Nehmen Sie schließlich noch die Versicherung meines lebhaftesten Dankes für das wohlthätige Licht an, das Sie meinem Geiste angezündet — eines Dankes, der, wie das Geschenk, auf das er sich gründet, ohne Grenzen und unvergänglich ist." — Der Kurmainzische Hofrath und Professor Samuel Thomas v. Sömmering in Frankfurt a. M. bezeichnet in seinem Werk über das Organ der Seele, 1796, Kant als den „Stolz seines Zeitalters." —

Kein Wunder daher, wenn von dem Königsberger Philosophen erwartet wurde, daß er die Mittel an die Hand gebe, die den an sich irre gewordenen Menschengeist zu neuen Pfaden der Erkenntniß zu führen im Stande sei. Und so blieb denn Kant nicht mehr nur „Kant der erfindungsreiche Grübler in den labyrinthischen Gängen des immer neue Denkwege aufsuchenden Menschengeistes", sondern er wurde — wie Moses Mendelssohn sich ausdrückt — „der Alles zermalmende Kant", der Stürzer des babylonischen Thurmbaues irrender Jahrtausende. — Es verging nun fast kein Jahr mehr, das nicht Neues aus Kant's Geisteswerkstätte gebracht hätte[14]). Auf eheliches Glück hatte er verzichtet, den Kreisen der Familie, aus welcher er geboren war, stand er als väterlicher Wohlthäter in respektvoller Ferne. Er gehörte jetzt nur noch der reinen Menschheit an, die an sich selbst zu gewinnen ihm zugleich Aufgabe war. Von der Wahrheit seiner Lehre und dem daraus folgenden Einflusse durchdrungen, blickte er hoffnungsvoll in die Zukunft, es werde das Menschengeschlecht immer mehr sich veredeln, in dieser Anschauung zugleich durch den religiösen

Glauben bestärkt, es müsse im Plane der Gottheit liegen, die Menschen zu höherer Vollkommenheit zu führen. Und so war in der That sein ganzes reiches Sinnen ausschließlich der Menschheit gewidmet.

Daß die Lehren Kant's nach Form und Inhalt auch zu zahlreichen Mißverständnissen und selbst manch schwerwiegendem Widerspruch geführt haben, haben wir hier nicht weiter zu verfolgen, da uns nur daran gelegen ist, die Grundanschauungen des großen Königsberger Weisen, welche die Richtschnur seines Denkens und Strebens bildeten, kennen zu lernen, und wir dürfen wohl, ohne einen Vorwurf auf uns zu laden, die Bemerkung daran knüpfen, daß unsere an Verirrungen überreiche, von Selbstsucht und Entsittlichung schwer heimgesuchte Zeit der Erneuerung des fast gänzlich abhanden gekommenen Geistes der Kant'schen Lehre dringender als je bedarf. —

Wenden wir uns hiernach specieller den Leistungen Kant's auf dem Gebiete der Naturforschung zu, so werden wir, nach dem bisher Wahrgenommenen, uns dieser Aufgabe mit einer gewissen Zuversicht hingeben dürfen. Wir werden uns dabei zugleich durch eine Reihe von Thatsachen überrascht finden, die recht eigentlich geeignet sind, von der eminenten Schärfe des Denkprocesses des merkwürdigen Mannes unmittelbares Zeugniß abzulegen. War Kant's Forschung im Bereiche der geistigen Welt eine ungemein tiefe und erfolgreiche: so war sie dies im Bereiche der Körperwelt nicht minder. Gerade hier hat Kant recht augenfällig gezeigt, daß die wahre Philosophie kein unfruchtbares hohles Phantasiegebilde ist, sondern ein lebendiger, ewig frischer Quell der Erkenntniß von Dem, was in und außer uns waltet; eine geistige Fackel, die dem sinnenden Wanderer selbst die fernesten Fernen alles Desjenigen zugänglich zu machen sucht,

was wir so schlechthin und meist ohne dabei viel zu denken mit dem kleinen Wörtchen „Welt" bezeichnen.

Den großen Gedanken über die Entwickelung unsers Planetensystems, den im Jahre 1796 Laplace, damals anscheinend zuerst, in seinem dadurch berühmt gewordenen Système du monde ausgesprochen und welcher seitdem der herrschende in diesem Wissenschaftsgebiete geworden ist, wonach vor Jahrmillionen die Sonne mit ihren Planeten und deren Monden eine im Zustande der höchsten Verdünnung sich befundene Nebelmasse elementarer Grundstoffe, eine über das ganze gegenwärtige Sonnensystem hinausreichende, von West nach Ost rotirende Gasmasse bildete, bei deren Drehung, Zusammenziehung und Verdichtung sich gewisse Theile ablösten, die unter Beibehaltung der ursprünglichen rotirenden Bewegung sich zu isolirten planetarischen Kugeln zusammenrollten, von denen in ähnlicher Weise die Monde sich absonderten: diesen Gedanken hat Kant bereits in dem oben angeführten Werke im Jahre 1755, also 40 Jahre früher, freilich damals kaum beachtet, entwickelt, und zwar, was insbesondere Prof. Zöllner in Leipzig in seinem Werke „Ueber die Natur der Cometen" (Leipzig 1872) hervorgehoben, viel gründlicher und umfassender. Indeß wurde bis vor wenig Jahren Kant in dieser Hinsicht kaum genannt. Unter dem mächtigen Eindrucke seiner Philosophie überhaupt scheint die naturwissenschaftliche Seite derselben in der dafür wenig empfänglichen Zeit gänzlich übersehen oder doch keineswegs gewürdigt worden zu sein, obgleich man meinen möchte, es hätten wenigstens die oben erwähnten Herschel'schen Abhandlungen unwiderstehlich darauf hinführen müssen. Ja es soll sogar das seinem Könige gewidmete Werk gar nicht vor die Augen des Königs gekommen sein[15]).

Die seit wenig Jahren physikalisch bestätigte Annahme, daß die Sonne noch gegenwärtig ein von einer Atmosphäre leuchtender

Gase umgebener, wenn nicht selbst gasförmiger, mindestens glühendflüssiger Körper sei, der seiner Erstarrung und hiermit seiner Erkaltung bis zum gänzlichen Erlöschen, wenn auch erst nach Millionen von Jahren, entgegengehe, findet sich in jenem Werke Kant's in einer dieser „flammenden Kugel" gewidmeten weiteren Besprechung ebenfalls behandelt vor. Von dem „Sonnenfeuer" sagt daselbst Kant: „Man sieht die deutlichen Merkmale der Vergänglichkeit auch an diesem unschätzbaren Feuer, das die Natur zur Fackel der Welt ausgesteckt hat. Es kommt eine Zeit, darin sie wird erloschen sein, und ihren Ort, der anjetzo der Mittelpunkt des Lichtes und des Lebens ist, ewige Finsterniß einnehmen wird".

„Man darf nicht erstaunen — fügt er hinzu — selbst in dem Großen der Werke Gottes eine Vergänglichkeit zu gestatten. Alles was endlich ist, was einen Anfang und Ursprung hat, hat das Merkmal seiner eingeschränkten Natur in sich; es muß vergehen und ein Ende haben. Wir dürfen aber den Untergang eines Weltgebäudes nicht als einen wahren Verlust der Natur bedauern; sie beweist ihren Reichthum in einer Art von Verschwendung, welche, indem einige Theile der Vergänglichkeit ihren Tribut zahlen, sich unzählige neue Zeugungen in dem ganzen Umfange ihrer Vollkommenheit unbeschadet erhält. Welch eine unzählige Menge Blumen und Insecten zerstört ein einziger kalter Tag; aber wie wenig vermißt man sie, ohnerachtet es herrliche Kunstwerke der Natur und Beweisthümer der göttlichen Allmacht sind; an einem anderen Orte wird dieser Abgang mit Ueberfluß wieder ersetzt. Der Mensch, der das Meisterstück der Schöpfung zu sein scheint, ist selbst von diesem Gesetze nicht ausgenommen. Die Natur beweist, daß sie eben so reich, ebenso unerschöpft in Hervorbringung des Trefflichsten unter den Kreaturen, als des Geringschätzigsten ist, und daß selbst deren Untergang eine noth-

wendige Schattirung in der Mannigfaltigkeit ihrer Sonnen ist. Die schädlichen Wirkungen angesteckter Luft, die Erdbeben, die Ueberschwemmungen vertilgen ganze Völker von dem Erdboden; allein es scheint nicht, daß die Natur dadurch einigen Nachtheil erlitten habe. Auf gleiche Weise verlassen ganze Welten und Systeme den Schauplatz, nachdem sie ihre Rolle ausgespielt haben. Die Unendlichkeit der Schöpfung ist groß genug, um eine Welt oder eine Milchstraße von Welten gegen sie anzusehen, wie man eine Blume oder ein Insect in Vergleichung gegen die Erde ansieht. Indessen, daß die Natur mit veränderlichen Auftritten die Ewigkeit ausziert, bleibt Gott in einer unaufhörlichen Schöpfung geschäftig, den Zug zur Bildung noch größerer Welten zu formen".

Daß selbst mit dieser Auslassung Kant schon inmitten unserer Gegenwart steht, zeigt unter Anderem die folgende Aeußerung des am 26. Februar 1878 in Rom verstorbenen berühmten Astronomen Secchi in dem bedeutsamen Werke „die Sonne", nach den darin enthaltenen eingehenden Erwägungen der Sonnenzustände, welche zu einer dereinstigen Erkaltung der Sonne als etwas Unausbleiblichem ebenfalls geführt haben. Secchi sagt: „Wenn der denkende Mensch den raschen Flug seines Verstandes hemmt bei dem Gedanken, daß mit zwingender Nothwendigkeit dereinst alle Gebilde der lebendigen Natur und die herrlichsten Blüten des menschlichen Geistes untergehen müssen in Nacht und Tod, so erhebt ihn doch wieder das Bewußtsein, daß solche Zustände nur periodische sein werden, wie dem Schlafe der Pflanzenwelt unter dem eisigen Hauche des Winters ein fröhliches Erwachen folgt zu neuem Leben. Die wahre Wissenschaft wie die wahre Philosophie giebt uns stets mehr als sie uns nimmt. Wenn wir von Welten reden, deren Herzschlag einst stillstehen wird, so zeigt sie uns zugleich, daß die Kräfte, welche ihnen alle ihre Lebens- und Entwickelungsfähigkeit gegeben haben, nicht

in das Nichts zurückgeführt werden können. In der Natur kann nichts verloren gehen; aus dem Tode muß überall neues Leben erwachsen[16])".

Die Fixsterne betrachtete Kant, übereinstimmend bereits mit den heutigen Anschauungen der Astronomen, ebenfalls als Sonnen, in ihrem Entwickelungsgange ähnlich wie unser Planetensystem aus der Schöpfung hervorgegangen, auch ähnlich wie dieses einer Eigenbewegung nach ewigem Gesetze und einem gleichartigen Wandel wie dieses folgend. Und in der That, die neuere Astronomie hat auch bereits erkaltete Sonnen aufzufinden vermocht, gleichwie sie auch das Auftauchen von Sternen an Stellen beobachtet hat, wo sie vorher keine wahrgenommen, und ebenso deren Verschwinden.

Dem großen Erdbeben vom 1. November 1755, welches die Stadt Lissabon fast gänzlich zerstörte und sich weit und über die Hälfte des Erdenrund verbreitete, widmete Kant die weitgehendsten Erwägungen bei sorgfältiger Ansammlung aller ihm kund gewordenen bezüglichen Nachrichten. In seinen darüber veröffentlichten Abhandlungen[17]) sagt er: „Die Natur hat nicht vergeblich einen Schatz von Seltenheiten überall zur Betrachtung und Bewunderung ausgebreitet. Der Mensch, welchem die Haushaltung des Erdbodens anvertraut ist, besitzt Fähigkeit, er besitzt auch Lust, sie kennen zu lernen und preiset den Schöpfer durch seine Einsichten. Selbst die fürchterlichen Werkzeuge der Heimsuchung des menschlichen Geschlechtes, die Erschütterungen der Länder, die Wuth des in seinem Grunde bewegten Meeres, die feuerspeienden Berge fordern den Menschen zur Betrachtung auf und sind nicht weniger von Gott als eine richtige Folge aus beständigen Gesetzen in die Natur gepflanzt, als andere schon gewohnte Ursachen der Ungemächlichkeit, die man darum für natürlicher hält, weil man mit ihnen mehr bekannt ist".

Die Begründung der Erdbeben hauptsächlich in einer Art vulcanischer Vorgänge im Erdinnern für wahrscheinlich haltend, bemerkt er ganz zutreffend, daß der Hauptstrich derselben in der Richtung der höchsten Gebirge fortgehe, und daß daher vornehmlich die diesen nahe gelegenen Gebiete erschüttert werden, daher auch Peru und Chili den häufigsten Erschütterungen unterworfen seien. „Was die Natur unserem Auge und unsern unmittelbaren Versuchen verbirgt, das — sagt er — entdeckt sie selber durch ihre Wirkungen. Die Erdbeben haben uns offenbart, daß die Oberfläche der Erde voller Wölbungen und Höhlen ist, und daß unter unsern Füßen verborgene Minen mit mannigfaltigen Irrgängen fortlaufen". Aber er warnt auch zugleich vor übereilter Beurtheilung von derartigen Dingen, indem er hinzufügt, er selbst verzichte auf die Ehre, genaue Rechenschaft von der Sache zu geben und „überlasse dies vielmehr Demjenigen, wenn ein solcher aufstehen sollte, der von sich rühmen könne, das Inwendige der Erde genau durchschaut zu haben".

Im Grunde genommen sind wir in dieser Angelegenheit auch noch heute nicht viel weiter, wenn auch die neuere Zeit in Rücksicht auf die Bestimmung der Geschwindigkeit, der Bewegungsrichtung und der Tiefe des eigentlichen Herdes der Erdbeben Genaueres an die Hand giebt und als Ursache dieser Erschütterungen nicht für alle Fälle ein ausschließliches gleichartiges Verhalten annimmt. Indeß finden sich hiervon auch bei Kant bereits Andeutungen.

In einer kleinen Abhandlung: „Ob die Erde in ihrer Umdrehung um die Achse einige Veränderung seit der ersten Zeit ihres Ursprungs erlitten habe[18])", aus dem Jahre 1754, also noch aus der Zeit vor dem Erscheinen seiner „Theorie des Himmels", führt Kant eingehend aus, daß infolge der der Umdrehungsrichtung der Erde entgegenwirkenden Ebbe- und Flutbewegung

des Meeres die Drehungsgeschwindigkeit der Erde nach und nach sich verringere, in unermeßlich langem Zeitraum aber ihr Umschwung gänzlich vernichtet werden müsse. Im Jahre 1848, also 94 Jahre später, hat Dr. Julius Robert Mayer in Heilbronn auf dem Grunde des von ihm gefundenen Princips der sogenannten Wärmemechanik in seinem Werke „Beiträge zur Dynamik des Himmels" die physikalische Nothwendigkeit solcher Verringerung der Umdrehungsgeschwindigkeit der Erde dargethan, und im Jahre 1865, also um mehr als hundert Jahre später, hat Hofrath Hansen in Gotha astronomisch nachgewiesen, daß eine gewisse Verlangsamung der Achsenumdrehung der Erde wirklich als eingetreten anzunehmen ist.

Noch in seinem 70. Lebensjahre, i. J. 1794, suchte Kant in einer besonderen Abhandlung „Ueber den Einfluß des Mondes auf die Witterung[19]) zugleich die Ansicht zu begründen, daß der Schwerpunkt des Mondes nicht mit dessen Mittelpunkt zusammenfalle, sondern nach seiner von der Erde abgewendeten Seite hin liegen müsse. Im Jahre 1854, d. i. 60 Jahre später, hat Hofrath Hansen auch dieses Verhalten astronomisch bestätigt.

Das Vorhandensein des Planeten Uranus, dessen Entdeckung i. J. 1781 durch Herschel erfolgte, und dasjenige der Planetoiden zwischen Mars und Jupiter, welches besonders in neuerer Zeit sich in reichlichem Maße bestätigt hat, hat Kant aus theoretischen Gründen für wahrscheinlich gehalten.

Das durch Dove's glänzende Untersuchungen seit dem Jahre 1835 berühmt gewordene Drehungsgesetz der Winde, welches die Aufmerksamkeit der Meteorologen noch lange in Anspruch nehmen wird, findet sich bei Kant im Jahre 1756, also 80 Jahre früher, in dessen „Anmerkungen zur Erläuterung der Theorie der Winde" besprochen, freilich ohne die der Neuzeit angehörenden reichhaltigen Untersuchungen.

Merkwürdig genug neigen sich auch die mit Ausbildung der kosmischen Physik immer mehr sich klärenden Ansichten über die Natur der Cometen und Nordlichter, diese großen Räthsel der Natur, den Ansichten Kant's in seiner „Theorie des Himmels" über dieselben Erscheinungen zu.

Uebrigens fordert Kant, getreu seinen philosophischen Maximen, von der Naturforschung die denkbar größte Strenge, wie schon seine reservirte Haltung in der vorerwähnten Aeußerung über die Natur der Erdbeben zeigt. In der Vorrede seiner „Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft" stellt er unter andern den Satz auf, daß in jeder besonderen Naturlehre nur so viel eigentliche Wissenschaft angetroffen werden könne, als darin Mathematik anzutreffen sei[20]). An anderer Stelle sagt er: „Der Grundsatz, daß alles in der Naturwissenschaft natürlich erklärt werden müsse, bezeichnet zugleich die Grenze derselben. Denn man ist zu ihrer äußersten Grenze gelangt, wenn man den letzten unter allen Erklärungsgründen braucht, der noch durch die Erfahrung bewährt werden kann. Wo diese aufhören und man mit selbsterdachten Kräften der Materie, nach unerhörten und keiner Belege fähigen Gesetzen, es anfangen muß, da ist man schon über die Naturwissenschaft hinaus, ob man gleich noch immer Naturdinge als Ursachen nennt, zugleich aber ihnen Kräfte beilegt, deren Existenz durch nichts bewiesen, ja sogar ihre Möglichkeit mit der Vernunft schwerlich vereinigt werden kann[21])".

Hiermit stehen die Worte in seiner „Kritik der reinen Vernunft" im Einklang: „Viele Kräfte der Natur, die ihr Dasein durch gewisse Wirkungen äußern, bleiben für uns unerforschlich; denn wir können ihnen durch Beobachtung nicht weit genug nachspüren[22])".

Ferner sagt er: „Die Vernunft muß mit ihren Principien, nach denen allein übereinkommende Erscheinungen für Gesetze

gelten können, in einer Hand, und mit dem Experiment, das sie nach jenen ausdachte, in der andern an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers, der sich alles vorsagen läßt, was der Lehrer will, sondern eines bestallten Richters, der die Zeugen nöthigt, auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt[23])".

Von großem Interesse ist insbesondere noch folgende Aufzeichnung Kant's[24]):

„Es ist rühmlich, vermittelst einer komparativen Anatomie die große Schöpfung organisirter Naturen durchzugehen, um zu sehen, ob sich darin nicht etwas einem Systeme Aehnliches, und zwar dem Erzeugungsprincip nach, vorfinde, ohne daß wir nöthig haben, beim bloßen Beurtheilungsprincip (welches für die Einsicht ihrer Erzeugung keinen Aufschluß giebt) stehen zu bleiben und muthlos allen Anspruch auf Natureinsicht in diesem Felde aufzugeben. Die Uebereinkunft so vieler Thiergattungen in einem gewissen gemeinsamen Schema, das nicht allein in ihrem Knochenbau, sondern auch in der Anordnung der übrigen Theile zum Grunde zu liegen scheint, wo bewunderungswürdige Einfalt des Grundrisses durch Verkürzung einer und Verlängerung anderer, durch Einwickelung dieser und Auswickelung jener Theile eine so große Mannigfaltigkeit von Species hat hervorbringen können, läßt einen, obgleich schwachen Strahl von Hoffnung in das Gemüth fallen, daß hier wohl etwas mit dem Princip des Mechanismus der Natur, ohne welches es überhaupt keine Naturwissenschaft geben kann, auszurichten sein möchte. Diese Analogie der Formen, sofern sie bei aller Verschiedenheit einem gemeinschaftlichen Urbilde gemäß erzeugt zu sein scheinen, verstärkt die Vermuthung einer wirklichen Verwandtschaft derselben in der Erzeugung von einer gemeinschaftlichen Urmutter, durch die stufenartige Annäherung einer Thiergattung zur andern, von derjenigen

an, in welcher das Princip der Zwecke am meisten bewährt zu sein scheint, nämlich dem Menschen, bis zum Polyp, von diesem sogar bis zu den Moosen und Flechten, und endlich zu der niedrigsten uns merklichen Stufe der Natur, zu rohen Materie, aus welcher und ihren Kräften, nach mechanischen Gesetzen (gleich denen, wonach sie in Krystallerzeugungen wirkt), die ganze Technik der Natur, die uns in organisirten Wesen so unbegreiflich ist, daß wir uns dazu ein anderes Princip zu denken genöthigt glauben, abzustammen scheint".

„Hier steht es nun dem Archäologen der Natur frei, aus den übriggebliebenen Spuren ihrer ältesten Revolutionen, nach allem ihm bekannten oder gemuthmaßten Mechanismus derselben, jene große Familie von Geschöpfen (denn so müßte man sie sich vorstellen, wenn die genannte durchgängig zusammenhängende Verwandtschaft einen Grund haben soll) entspringen zu lassen. Er kann den Mutterschoos der Erde, die eben aus ihrem chaotischen Zustande herausging, anfänglich Geschöpfe von minder zweckmäßiger Form, diese wiederum andere, welche angemessener ihrem Zeugungsplatze und ihrem Verhältnisse unter einander sich ausbildeten, gebären lassen, bis diese Gebärmutter selbst, erstarrt, sich verknöchert, ihre Geburten auf bestimmte, fernerhin nicht ausartende Species eingeschränkt hätte, und die Mannigfaltigkeit so bliebe, wie sie am Ende der Operation jener fruchtbaren Bildungskraft ausgefallen war. — Allein er muß gleichwohl zu dem Ende dieser allgemeinen Mutter eine auf alle diese Geschöpfe zweckmäßig gestellte Organisation beilegen, widrigenfalls die Zweckform der Produkte des Thier- und Pflanzenreichs ihrer Möglichkeit nach gar nicht zu denken ist".

Dem fügt Kant bemerkungsweise bei: „Eine Hypothese von solcher Art kann man ein gewagtes Abenteuer der Vernunft nennen, und es mögen wenige, selbst von den scharfsinnigsten

Naturforschern sein, denen es nicht bisweilen durch den Kopf gegangen wäre. Denn ungereimt ist es eben nicht, wie die generatio aequivoca, worunter man die Erzeugung eines organisirten Wesens durch die Mechanik der rohen unorganisirten Materie versteht. Sie wäre immer noch generatio univoca in der allgemeinsten Bedeutung des Wortes, sofern nur etwas Organisches aus einem andern Organischen, obzwar unter dieser Art Wesen specifisch von ihm unterschiedenen, erzeugt würde; z. B. wenn gewisse Wasserthiere sich nach und nach zu Sumpfthieren, und aus diesen nach einigen Zeugungen zu Landthieren ausbildeten. A priori, im Urtheile der bloßen Vernunft, widerstreitet sich das nicht. Allein die Erfahrung zeigt davon kein Beispiel; nach der vielmehr alle Zeugung, die wir kennen, generatio homonyma ist, nicht blos univoca im Gegensatz mit der Zeugung aus unorganisirtem Stoffe, sondern auch ein in der Organisation selbst mit dem Erzeugenden gleichartiges Produkt hervorbringt, und die generatio heteronyma, soweit unsere Erfahrungskenntniß in der Natur reicht, nirgend angetroffen wird".

Hierbei ist beachtungswerth, daß diese Aufzeichnung Kant's in ihrer ersten Veröffentlichung von 1790, in ihrer zweiten von 1793 datirt, wogegen Erasmus Darwin's „Zoonomia, or the Laws of Organic Life" in den Jahren 1794 bis 1797 erschien, die Kant'schen Aeußerungen also älter sind als diejenigen des Vaters des sog. Darwinismus, des Großvaters von Charles Darwin.

Diese Thatsachen, welche Kant's Leistungen im Gebiete der Naturforschung noch keineswegs erschöpfen, lassen den großen Königsberger Weisen, den wir meist nur als Philosophen zu bewundern gewohnt sind, auch als Naturforscher in besonderer Größe erscheinen, selbst wenn wir nicht in der Lage sind, ihm in allen Punkten beizustimmen. Ja es ließe wohl gar sich darüber streiten, ob Kant als Naturforscher, oder als Vernunftkritiker

größer gewesen, wenn er als Naturforscher nicht zugleich das letztere, oder vielmehr: wenn er nicht Naturforscher gewesen wäre, weil er Philosoph war.

Was Kant selbst unter dem Eindrucke seiner Forschungen empfunden, geben unter Anderem folgende Worte von ihm kund: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung, je öfter und anhaltender das Nachdenken sich damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir[25])".

Nach diesem Allen ist nur zuzustimmen, wenn Prof. Zöllner, der den Kant'schen Forschungen besondere Aufmerksamkeit schenkt, in seinem Werke „Ueber die Natur der Cometen" bei Hervorhebung der Leistungen Kant's sagt, daß uns Kant „ein glänzendes Beispiel der Fruchtbarkeit und Nothwendigkeit einer rationellen philosophischen Ausbildung auch für die Fortschritte der Naturwissenschaft durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Naturforschung gegeben und — wie Z. hinzufügt — gleichzeitig ein schönes Bild derjenigen Charaktereigenschaften, unter deren schützendem Einflusse der lautere Trieb zur Wahrheit und die unverwelkliche Frische der Verstandesoperationen bis in das höchste Alter die Quellen reiner und erhebender Freuden werden". — Dies nun führt uns dem letzten Abschnitte unserer Besprechung zu: den Erinnerungen an Kant in seinen rein menschlichen Beziehungen, worin neben dem charaktervollen Manne das forschende Auge desselben nicht minder zur Erscheinung kommt.

Durch und durch von Lauterkeit beseelt, war Kant nach den Berichten seiner Zeitgenossen aus den verschiedensten Perioden seines Lebens von Herzen überaus sanft und wohlwollend, sein Gemüth ein wahrhaft kindliches. Das Wort „Kindlichkeit", sagt sein Zeitgenosse Kriegsrath Schaffner, drückt recht eigentlich „den ganzen Kant" aus[26]), und daß er zugleich „höchst zu-

verlässig und wahr in jedem Worte", theilt uns sein Zeitgenosse und Biograph Kirchenrath Borowski mit[27]). Mit offenem biederen Sinne gab er sich vertrauensvoll seinen Nebenmenschen hin, die verschieden gestalteten Kräfte und Leistungen Anderer rücksichtsvoll ehrend, während seine hervorragenden eigenen Talente ihm selbst die höchste Achtung erwarben. Sein reines harmloses Wesen, die Achtung, welche er fremdem Verdienste zollte, und die ihm eigene unerschütterliche Hochhaltung alles Würdigen und Edlen machten ihm die Herzen Aller zugethan, die mit ihm in nähere Berührung traten.

Jenes lautere Wesen machte ihn aber auch zum entschiedenen Feinde jeder Unlauterkeit, so daß eine solche von ihm auch nicht wieder vergessen wurde. Erachtete er doch sogar die Beredsamkeit für eine täuschende, gefährliche Kunst, die den Zuhörer zu überreden suche[28]). Dabei war ihm auch bloße Rechthaberei im höchsten Grade zuwider, indem er für alle Verhältnisse des Lebens vor allem gewissenhafte Treue forderte. Er verlangte daher auch nicht etwa Uebereinstimmung mit seinen Ansichten, sondern nur Wahrhaftigkeit selbst in unwichtig scheinenden Dingen.

Kämpfe mannigfacher Art durchlebend, überwältigte er dieselben in seinem Geiste stets unschwer. Aus den gegen ihn selbst erhobenen Untersuchungen ging er als der biederste und treueste Vaterlandsfreund hervor, der Tausende von Patrioten durch Wort und Schrift gebildet und zu sittlich-kräftigem Handeln ausgerüstet, um selbstbewußt, wie ihr Lehrer, das in ihnen angezündete Licht der Wahrheit für die Mit- und Nachwelt weiter zu verbreiten.

Die Liebe zur Natur, die er in seiner Jugend gewonnen, begleitete ihn durch sein ganzes Leben und ließ ihn die Werke der Schöpfung mit der größten Innigkeit betrachten, so daß ihn

z. B. die Fürsorge der Thiere für ihre Jungen mit wahrer Rührung erfüllte.

Die Natur, meinte er, bringe nichts hervor, was dem Auge nicht wohlthue; selbst die Farben, die sie aneinander reiht, seien immer zusammenpassend. Der Mensch könne daran nur lernen. So sei z. B. von den Aurikeln zu entnehmen, daß zu einem braunen Oberkleid eine gelbe Weste gehöre[29]).

Dabei war in ihm der Gedanke lebendig, daß unmittelbares Interesse an der Schönheit der Natur ein Kennzeichen einer guten Seele sei[30]).

Die Freiheit des Forschens und des Selbstdenkens ehrend, bildete er sich doch nie ein, selbst in der Fülle seiner Thatkraft, die Bearbeitung einer Disciplin erschöpfen zu können, und jeder Eitelkeit und Schmeichelei fremd, duldete er eitele Nachrede selbst von seinen Freunden nicht. Als zu Ende des Jahres 1792 Kirchenrath Borowski im Anschluß an einen vorher gehaltenen Vortrag über die allmähligen Fortschritte der gelehrten Kultur in Preußen eine Vorlesung über die literarische Thätigkeit Kant's zu halten beabsichtigte, bat Kant „inständigst und ernstlichst", solches während seiner Lebzeit zu unterlassen[31]).

Von seiner Eigenart als akademischer Lehrer wird, wie nicht anders zu erwarten, berichtet, daß er mit allen Kenntnissen für das Fach, in welchem er dociren sollte, ausgerüstet, stets in anspruchslosester Bescheidenheit in dem Hörsaale erschien, seine Zuhörer von vornherein öfter erinnernd, daß er nicht Philosophie (als etwas Fertiges), sondern philosophiren lehre; „nicht Gedanken zum bloßen Nachsprechen, sondern denken". Zu der Gründlichkeit in seinem Vortrage gesellte sich noch Anmuth und interessante Darstellung, woneben jedoch auf Seite seiner Zuhörer immerhin unausgesetzte Aufmerksamkeit nöthig war.

Regelmäßigkeit der Lebensordnung war ihm ein so heiliges

Gesetz, daß er seit seinem Eintreten in ein amtliches selbstständiges Leben, was mit der ihm im Jahre 1770 übertragenen ordentlichen Professur anzunehmen ist, wohl nur in sehr wenigen Fällen davon abgewichen hat. Des Winters wie des Sommers stand er pünktlich um 5 Uhr Morgens auf, indem sein Diener Lampe, den er um jene Zeit in seinen Dienst genommen und über 30 Jahre bei sich behalten, ihn mit unnachsichtiger Strenge wecken mußte, selbst wenn er ein längeres Bedürfniß des Schlafes vorschützen wollte. Und Lampe führte dies mit soldatischer Pünktlichkeit aus, so daß, als Kant nach dreißig Jahren in Gegenwart einiger Tischgenossen ihn einstmals frug, ob er einmal in dieser Zeit sich ein halbes Stündchen vorbehalten, Lampe mit einem gemessenen „Nein" zu antworten vermochte.

Dem Schlaf hatte er sieben Stunden bestimmt, die von ihm vor und nach Mitternacht dafür festgesetzte Zeit für die Basis alles Wohlbefindens haltend.

Seine unerschöpfliche Heiterkeit, die ungetrübte Aussicht in die Zukunft und die hohe Verehrung, welche ihm überall gezollt wurde, die jeden Andern bis zum Uebermuth verwöhnt hätte, regten ihn zu rückhaltloser Mittheilung an, wobei er durch seine über alle Gegenstände ausgebreiteten Kenntnisse und sein äußerst willig und fast immer treu reproducirendes Gedächtniß ungemein unterstützt wurde. Doch sprach er von sich und von dem, was er geleistet, nur höchst selten; ja er wich dem mit Bescheidenheit aus.

Im gesellschaftlichen Gespräch wußte er sogar abstracte Ideen in ein liebliches Gewand zu kleiden, und klar setzte er jede Meinung auseinander, die er behauptete. Anmuthsvoller Witz stand ihm zu Gebote und bisweilen war sein Gespräch mit leichter Satyre gewürzt, die er immer mit der trockensten Miene anspruchslos hervorbrachte[32]).

„Das fröhliche Herz — meinte er — allein ist fähig, Wohlgefallen am Guten zu empfinden[33])". Im regen Verkehr mit der Welt und der Gesellschaft lebend, liebte er darum auch noch besonders eine heitere Geselligkeit, daher ihm auch Gäste beim Mahle stets willkommen waren, und zwar ohne Unterschied des Standes, wenn sie nur nicht ihren etwaigen Rang zur Schau trugen oder etwaiger Unwissenheit das Gepräge von Wissenschaft zu geben suchten. Besuche aber, die ihm nur aus Neugierde gemacht wurden, um ihn als Merkwürdigkeit des Ortes kennen zu lernen und etwa in einem Reiseberichte davon Nachricht zu geben, brachten ihn thatsächlich in Aufregung.

Wie gern übrigens Kant seinen Nebenmenschen zur Liebe lebte, geht noch besonders aus folgender, in seinem Nachlasse gefundenen Aufzeichnung hervor: „Wenn sich ein Mensch fände, von dem ich gehaßt würde, würde es mich beunruhigen, nicht als wenn ich mich vor ihm fürchtete, sondern weil ich es häßlich fände, etwas an sich zu haben, was Andern ein Grund des Hasses werden könnte[34])".

Wenn er Tischgäste bei sich sah, was sehr häufig der Fall war, so waren es deren in der Regel 3 oder 5, nie mehr als 9, weil nach seinen Beobachtungen mehr als 10 Tischgenossen zu einer heiteren gemeinsamen Tafelfreude nicht recht geeignet seien.

Wenn ihm bei Tisch ein Gericht besonders schmeckte, ließ er sich gern dessen Zubereitung sagen, daran nicht selten eine Art wissenschaftlicher Kritik knüpfend, so daß sein Freund Polizeidirektor Hippel daran die scherzhafte Bemerkung knüpfte, Kant werde nun bald auch eine „Kritik der Kochkunst" schreiben.

Während der akademischen Ferien hielt er sich gern in dem Forsthause Moditten, eine Meile von Königsberg, bei dem Oberförster Wobser auf, einem Manne von klarem natürlichen Verstande und gutem, edlem Herzen. Unter andern bearbeitete er

auch daselbst seine Abhandlung „Ueber das Gefühl des Schönen und Erhabenen" (1764), wobei ihm der Oberförster Wobser das Vorbild eines echten deutschen Mannes gab. Nie vergaß er diesen Mann, und sein Gespräch wurde stets besonders lebhaft, wenn er, auch lange nach dessen Tode, auf denselben zurückkam.

Kant hatte weder Orden, noch besondere Titel. In dem Bewußtsein treuester Pflichterfüllung war ihm die amtliche einfache Würde eines Professors genug. Einen Ruf an die Universität Halle und ähnliche Anträge von Jena, Erlangen, Mitau lehnte er ab[35]).

So war Kant unter den Glücklichen seiner Zeit einer der Glücklichsten, bis im höhern Alter sein Geist sich umdüsterte[36]).

Die Wohlthätigkeit übte Kant gewissenhaft als eine Pflicht, darum aber auch nach reiflich erwogenen Grundsätzen. Ungerechtfertigte Almosen erschienen ihm als selbstverschuldete Beförderung der Schlechtigkeit unter den Menschen. Sein Wohlwollen äußerte sich überhaupt in vollkommenster Uebereinstimmung mit seinen philosophischen Lehren, so daß er in Wahrheit einst sagen konnte: „Wer mir noch in meinen letzten Augenblicken eine gute Handlung vorzuschlagen weiß, dem will ich danken".

Mit den Worten: „Es ist gut" gab Kant in seinem achtzigsten Lebensjahre, am 12. Februar 1804, seinen Geist auf. Ruhig wie sein Leben, war auch sein Dahinscheiden[37]). —

Wie ein ernster Blick in die Natur, so ist auch das Schauen in das Leben wahrhaft großer Menschen dazu angethan, unsere Hingebung selbst bis zur Ehrfurcht zu steigern. Wer sich mit Aufmerksamkeit der — man kann wohl sagen: magisch hervortretenden — Gestalt zuwendet, die in der Geschichte des Menschen-

geschlechtes in Kant zur Erscheinung kommt, dem wird nicht entgehen, daß, je länger er in diesem Schauen verweilet, er immer mächtiger hinübergezogen wird aus dem Kreise des Alltäglichen in ein durchgeistigtes, erhabeneres Sein, in welchem die Erinnerung an Kant immer lichtvoller und fesselnder hervortritt. Zeigt uns doch Kant zugleich in seinem Leben, daß Lauterkeit die eigentliche echte Grundthat des sittlichen Lebens ist, die alles hochhält, was der Name „Pflicht" umfaßt; was von dem Einzelnen die von ihm anzustrebende geistige Wohlgestalt in Gesinnung und Handlung fordert.

Und doch war das Leben Kant's so einfach; einfach, wie seine Geburt es angelegt, bis zu seinem Tode.

Aber dieses einfache Leben hatte sich Ziele gesteckt, wie sie der Verstand höher nicht zu denken vermag. In den Tiefen des menschlichen Geistes und den geheimnißvollen Gängen der Natur forschend, suchte der Königsberger Weise **Erkenntniß des Ewig-Wahren.** —

Anmerkungen.

1) L. E. Borowski „Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's" (Königsberg 1804). S. 33 u. 185.

2) J. H. v. Kirchmann's Ausgabe von Kant's sämmtlichen Werken (Berlin 1870—72). Bd. 7. Abth. II. S. 1—231.

3) Das. Bd. 7. Abth. I. S. 1—169.

4) Prof. Dr. E. Fortlage „Philosophische Vorträge" (Jena 1869). S. 4 u. f.

5) „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik," Vorrede, v. Kirchmann's Ausgabe ꝛc. Bd. 3. Abth. I. S. 7.

6) Kant selbst äußert sich hierüber in einem Briefe an Jakob Lindblom, v. Kirchmann'sche Ausgabe ꝛc. Bd. 8. S. 534.

7) „Ueber die Form und Principien der sinnlichen und Verstandeswelt." v. Kirchmann'sche Ausgabe ꝛc. Bd. 5. Abth. III. S. 131—176.

8) Kant's „Kritik der reinen Vernunft" erschien 1781 in erster, 1787 in zweiter Auflage. v. Kirchmann'sche Ausgabe ꝛc. Bd. 1. S. 13 bis 682.

9) v. Kirchmann'sche Ausgabe ꝛc. Bd. 8. S. 351 ꝛc.

10) Mit Klopstock, dem Urheber unserer poetischen Literatur, theilte Kant, sonderbar genug, das Geburts- und Sterbejahr.

11) v. Kirchmann'sche Ausgabe ꝛc. Bd. 2. S. 1—196. Von diesem Werke erschienen dann noch drei Ausgaben von 1792—1797.

12) Das. S. 104.

13) Das. Bd. 4. Abth. III. S. 183; „Philosophische Religionslehre," 1793, IV. Stück. I. Theil.

14) Von seiner ersten schriftstellerischen Thätigkeit bis Ende 1781, dem Erscheinen der „Kritik der reinen Vernunft", in 34 Jahren, hat Kant 31 Abhandlungen von größerem und kleinerem Umfange geschrieben; von 1782—88, dem Erscheinen der „Kritik der praktischen Vernunft", in 7 Jahren, 23 Abhandlungen; von 1789 bis zu seinem Tode, in 15 Jahren, 26 Abhandlungen; im Ganzen also 80 größere und kleinere Abhandlungen, wobei von öffentlichen Erklärungen, Briefen und dergl. abgesehen ist. Dieser Aufstellung liegt das chronologische Verzeichniß von Kant's Werken am Schlusse des 8. Bandes der v. Kirchmann'schen Ausgabe sämmtlicher Werke Kant's zum Grunde.

15) L. E. Borowski a. a. O. S. 50 u. 194.

16) Secchi, „Die Sonne. Autorisirte deutsche Ausgabe von Dr. Schellen" (Braunschweig 1872), S. 608—610.

17) v. Kirchmann'sche Ausgabe ꝛc. Bd. 7. Abth. II. S. 319 bis 331, 333—372, 373—383.

18) Daſ. Bd. 7. Abth. II. S. 257—67.

19) Daſ. Bd. 7. Abth. II. S. 450 ꝛc.

20) Daſ. Bd. 7. Abth. I. S. 177.

21) Daſ. Bd. 8, „Ueber den Gebrauch teleologiſcher Principien in der Philoſophie." S. 168.

22) Daſ. Bd. I, „Kritik der reinen Vernunft." S. 491.

23) Daſ. Bd. I. S. 26, Vorrede zur zweiten Ausgabe der „Kritik der reinen Vernunft".

24) Daſ. Bd. 2. Abth. II, „Kritik der Urtheilskraft." S. 299 ꝛc.

25) Daſ. Bd. 2. Abth. I. S. 194, „Kritik der praktiſchen Vernunft; Beſchluß."

26) L. E. Borowski a. a. O. S. 156.

27) Daſ. S. 196.

28) Kant „Kritik der Urtheilskraft" § 53; v. Kirchmann'sche Ausgabe ꝛc. Bd. 2. Abth. II. S. 193.

29) L. E. Borowski a. a. O. S. 119.

30) v. Kirchmann'sche Ausgabe ꝛc. Bd. 2. Abth. II, „Kritik der Urtheilskraft." S. 159.

31) L. E. Borowski a. a. O. S. 5—6.

32) Dieſes Urtheil iſt einer Aufzeichnung der Frau Eliſa v. d. Recke entnommen, die im Hauſe des Reichsgrafen von Kaiſerlingk viel mit Kant verkehrt hat. (Ueber C. F. Neander's Leben und Schriften. Berl. 1804, S. 109 ꝛc.) L. E. Borowski a. a. O. S. 150.

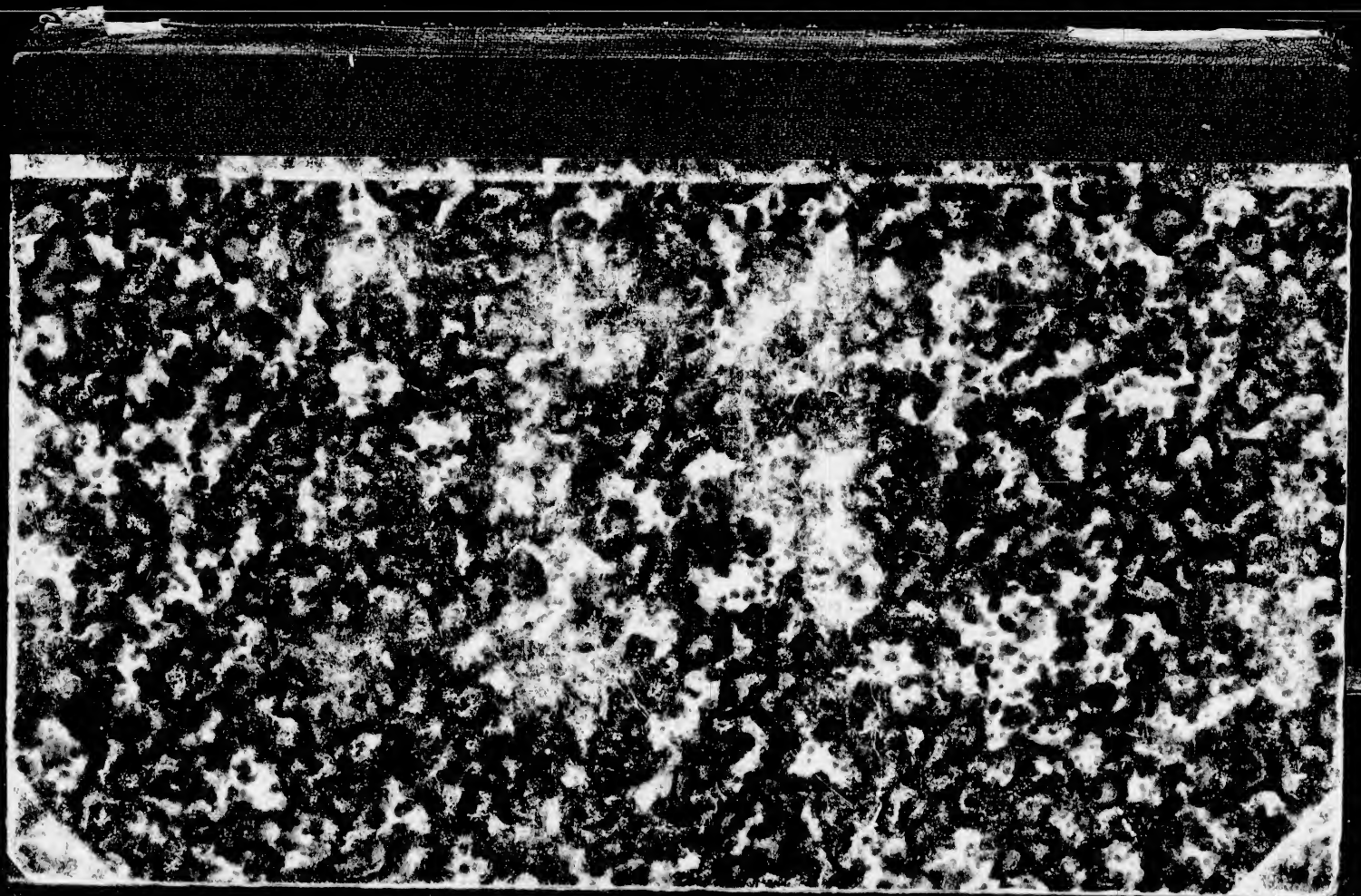
33) v. Kirchmann'sche Ausgabe ꝛc. Bd. 8. S. 260.

34) Daſ. Bd. 8. S. 333.

35) L. E. Borowski a. a. O. S. 38.

36) Seine Vorleſungen hatte Kant im Herbſt 1797 aufgegeben.

37) Bei Anſammlung dieſer biographiſchen Notizen ſind außer dem mehrfach citirten Werke von Kant's Zeitgenoſſen Ernſt Ludwig Borowski noch benutzt worden: Schubert und Roſenkranz, Biographie Kant's, in deren Geſammtausgabe von Kant's Werken, Leipzig 1839, und J. H. v. Kirchmann, Leben Kant's in dem 1. Bande der mehrfach citirten Geſammtausgabe der Werke Kant's, Berlin 1870.

Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm) in Berlin, Schönebergerſtr. 17 a.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
1010691294